

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 21 (1837)**

9 (28.2.1837)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791706](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791706)

# Oldenburgische Blätter.

№ 9. Dienstag, den 28. Februar 1837.

Worte am Grabe des Consistorial-Assessors Frerichs \*) am 20. Jan.,  
gesprochen von D. Böckel.

Wir preisen selig, die erduldet haben! \*\*)

Das wollen wir einander zurufen an dem frühen Grabe unsers vollendeten Freundes. Wir preisen selig, die erduldet haben!

Er war ein standhafter Dulder; jetzt wird er erquickt. Er war ein muthiger Kämpfer; nun hat er die Siegeskrone erungen. Seine Jugend ist ein fast ununterbrochener Kampf mit den Beschränkungen einer ungünstigen äußern Lage und mit den Beschwerden eines kränklichen Körpers gewesen. Schon früh seines Vaters beraubt, ist er nur durch die Kraft des redlichen Willens und durch den Glauben an den unsichtbaren Beförderer alles Guten aufrecht erhalten, und dem Ziele näher gekommen.

Dennoch wenden wir jenen Ausspruch der Schrift nicht so auf ihn an, als hätte der Engel des Todes ihm die erste Erquickung geboten, als wäre seine Anstrengung durch nichts erleichtert, sein Kampf ihm durch nichts versüßt worden. Nein, sein Leben war ein

Leben in Gott, und daher ein seliges Leben. Je anhaltender von Kindheit an sein edler, nach immer höherer Vervollkommnung strebender Geist mit dem schwachen, reizbaren, empfindlichen Körper rang; desto wohlthueder mußte ihm jeder Sieg seyn, den das Unsterbliche über das Sterbliche erkämpfte. Je weniger Unterstützungen und Aufmunterungen ihm zu Theil wurden auf seinem mühevollen und beschwerlichen Wege; desto höher und himmlischer war die Freude, die er bei dem glücklichen Fortschreiten empfand. Je umfassender die Aufgabe war, die er sich gestellt hatte; desto belohnender war ihm der Gedanke, sie durch unermüdete Anstrengung und aufopfernde Selbstverleugnung zu lösen. Je bereitwilliger und freudiger er die Blumen entbehrte, aus denen die Jugend in beklagenswerther Verblendung sich Kränze slicht; desto reiner und ungetrübt war der Genuß, den ihm das Wachsthum in Weisheit und Erkenntniß, in Tugend und nützlicher Thätigkeit gewährte.

\*) Johann Heinrich Friedrich Frerichs ward geb. 1805. Februar 1. zu Schortens, wo sein Vater Prediger war, und starb 1837. Januar 14.

\*\*) Jac. 5, 11.



Kaum hatte er in diesem Geiste die Jahre der Vorbereitung durchlebt; so thaten sich ihm Wirkungskreise auf, in denen er die mannigfaltigste Gelegenheit fand, sich bleibende Verdienste zu erwerben. Mit Ernst und Milde, und, wenn auch nur kurze Zeit, doch mit gesegnetem Erfolg, hat er theils durch öffentlichen, theils durch häuslichen Unterricht zur Bildung jugendlicher Gemüther gewirkt, so, daß Aeltern und Kinder, Lehrer und Schüler seiner in Liebe gedenken\*). In stiller Zurückgezogenheit, und doch jedem zugänglich und jedem entgegenkommend, den größten Theil des Jahres auf den Umgang seiner Mutter, seiner Schwester und der ihm anvertrauten Jüglinge beschränkt, hat er sein erstes Predigtamt verwaltet, und weder die geringe Belohnung, noch die eigenthümlichen Schwierigkeiten bei seiner Arbeit, noch das Mißliche des Erfolges, noch die Einförmigkeit der Lebensweise konnte ihn ermüden; nur sein körperlicher Zustand weckte in ihm den Wunsch, diese Stelle mit einer andern zu vertauschen\*\*). Alle seine Kräfte nahm der neue Uebungsplatz in Anspruch, den Gott ihm zeigte, indem er ihn zu einer Gemeinde rief, die den Abschied eines ausgezeichneten, treuen Lehrers betrauerte\*\*\*); aber wie schwierig sein Wirken in einem kirchlichen Verein auch seyn mochte, wo die größte Verschiedenheit der Bildung, des Standes, des Vermögens unter den ihm Anvertrauten Statt fand,

er hat die Achtung und Liebe aller, das Vertrauen der Hochgestellten und die Dankbarkeit der Geringssten gewonnen; als Lehrer, Seelsorger, Schulvorstand, Armenpfleger lebt er im Andenken seiner Gemeinde. Es war daher eine wohlverdiente Belohnung, als unser verehrter Großherzog ihm Geschäfte übertrug, die keinem, als einem Erprobten und Bewährten, anvertraut werden konnten †). Nur Monden lang war es ihm vergönnt, den wichtigen und ehrenvollen Aemtern vorzustehn, welche seinen Kenntnissen, seinem Eifer, seiner Treue den schönsten Wirkungskreis öffneten. Aber wenn das ausgezeichnete Vertrauen des Landesherrn, die gerechte Anerkennung der Vorgesetzten, die innige Hochachtung der Amtsgenossen, die dankbare Anhänglichkeit seiner Schüler und Schülerinnen, wenn der tiefe Schmerz einer Mutter, deren Stütze und Freude er war, einer Schwester, die in ihm einen brüderlichen Freund verlor, wenn die herzliche Liebe aller, die ihn kannten, für ihn und seine Trefflichkeit zeugt; sollten wir ihn nicht selig preisen, der erduldet und überwunden hat?

Sa, wir preisen dich selig, du früh Vollendeter, wir segnen dein Andenken, und freuen uns, daß wir so glücklich gewesen sind, kürzere oder längere Zeit Beobachter und Zeugen deines Wirkens zu seyn, und uns durch den Anblick deiner begeisterten Thätigkeit zu erbauen. Wir verlassen dein Grab, des Glau-

\*) Er war Hülfslehrer an der Provincial-, wie an der Töchterhschule in Tever.

\*\*\*) Er ward 1829. Pastor auf der Insel Wangeroge.

\*\*\*\*) Im Sommer 1834. ward er zum Pastor in Osterburg, der Boestadt Oldenburgs, ernannt.

†) Der Großherzog berief ihn, den zwar jungen, aber an Gelehrsamkeit und Amtserfahrung reichen, Mann, zum Hof- und Garnisonprediger, und zum Assessor des Consistoriums; auch ward ihm der Religionsunterricht in der Cäcilienhschule, so wie in den beiden obern Classen des Gymnasiums übertragen.



hens voll, daß so viele edle Kräfte nicht untergehen können, wenn der Leib in Staub zerfällt; unter Thränen der Behmuth sehen wir, was sterblich an dir war, in den Mut-

terschoß der Erde versenken; aber als Unsterbliche, die dir früher oder später folgen sollen, freuen wir uns deiner Vollendung, und sprechen: Wir preisen selig, die erduldet haben.

## Das Durchwachsen der Kartoffeln.

(Beschluß.)

Was hier folgt, scheint uns mehr ein Symptom der Kräuselkrankheit zu seyn, und wir beziehen uns daher auf das davon Gesagte.

Das Durchwachsen der Kartoffeln hat ohne Zweifel seinen Grund zunächst in der Dürre, da es nur in trocknen Jahren häufig vorkommt, in feuchteren oder nassen Jahren aber fast gar nicht.

Am meisten und ärgsten zeigt es sich auf dem Geestlande, welches die Feuchtigkeit am wenigsten anhält und, wie bekannt, den Einwirkungen der Dürre am schnellsten und am meisten ausgesetzt ist. Je trockner die Lage dieses Geestbodens und insonderheit auch, je flacher die beackerte Erdkrume ist, desto schlimmer zeigt sich das Uebel. Dagegen ist es weniger allgemein oder schwächer auf feuchter belegenen Geeststücken, welche mehr oder minder aus schwarzem Moorboden bestehen.

Gleichmäßig zeigt es sich in einer Bodenart, welche aus einer Mischung von Sand und Thonerde besteht. Je mehr Sand in der Mischung ist, desto stärker, je mehr Thon, desto schwächer ist das Uebel.

Auf leichtem Marschboden kommt es weniger vor, auf schwerem fast gar nicht.

Feuchte Lage und Wasserhaltigkeit des Bodens scheinen völlig zu schützen, dagegen scheint jede Beymischung von Sand den Boden dafür bequemer zu machen.

Der Amtsassessor Leist will jedoch (a. a. O. S. 577 ff.) gefunden haben, daß einige Kartoffelsorten dem Uebel weniger ausgesetzt sind, als andere, und er beschreibt daher verschiedene in seiner Gegend gebräuchliche Sorten. Theils würde es aber für unsern Zweck zu weitläufig seyn, diese Beschreibungen hier mitzutheilen, theils würde es ohne Nutzen geschehen, da schwerlich dieselben Arten bey uns gewöhnlich sind. Wir begnügen uns daher, hier nur die allgemeine Regel anzuführen, die er aus seinen Beobachtungen abstrahirt hat, die, »daß um sich bey dem Kartoffelbau vor dieser Krankheit zu schützen, man für einen schweren, wohlhaltenden, oder der Lage nach feuchten Boden die spätern, ein üppiges Kraut treibenden; für einen losen, sandigen Boden aber die frühern Sorten mit kurzem Kraute zu wählen habe.«

Er gründet diese Regel darauf, daß

1) die Pflanzen, welche ein üppiges Kraut treiben, mehr Feuchtigkeit bedürfen, als andere derselben Gattung, welche niedrig im Kraut bleiben;

2) je längere Zeit eine Sorte zur Vollendung ihres Vegetationsprocesses bedarf, desto mehr sie der Gefahr ausgesetzt ist, von den Einwirkungen der Bitterung zu leiden; dagegen

3) die frühreifen, kein hohes Kraut treibenden Sorten, im trocknen, sandigen Boden,



der im Frühjahr eher abtrocknet und sich erwärmt, zeitig gefest werden können, da denn die noch vorhandene Winterfeuchtigkeit hinreichen wird, den Wachsthum der kein hohes Kraut treibenden Pflanze vor dem Eintritt der Dürre zu einem solchen Grade zu befördern, daß diese ihr nicht mehr Schaden kann.

Er gesteht jedoch ein, daß seine Beobachtungen zu neu sind, als daß er diese Regel für unbestreitbar ausgeben könne, indeß haben wir nicht gefunden, daß seitdem ein anderer Schriftsteller Beobachtungen dieser Krankheit mitgetheilt habe, und auch Leuchs in seinen »Hundert und siebenzehn Vorschriften, den größten Nutzen aus den Kartoffeln

»zu ziehen« (Nürnberg 1833.) führt nur das an, was Leist darüber gesagt hat.

Unser Zweck ist daher hiedurch diejenigen Deconomen, welche die Krankheit an ihren Kartoffeln bemerkt haben, zu ersuchen, daß sie ihre Beobachtungen darüber in diesen Blättern mittheilen, und dabey sowohl auf die Verschiedenheit der Bodenart als der Kartoffelsorten und die Behandlungsart derselben Rücksicht nehmen, da es von großem Nutzen seyn würde, wenn wir dahin kämen, bey einer anhaltenden Dürre, durch passliche Wahl der Sorten für den Boden oder Behandlung der Pflanzungen dem Uebel vorzubeugen oder auch nur es zu vermindern.

D.

R. †

### Die Rindvieh-Mastung in Holland.

(Aus Weckerlins landwirthschaftl. Bemerkungen auf einer Reise nach den Niederlanden)\*.

Mit Mastvieh scheinen die Nordholländer am meisten zu gewinnen. Sie kaufen zum großen Theile im Frühjahr mageres Vieh, Ochsen oder Kühe, entweder in der Provinz selbst, hauptsächlich aber von den Friesländern auf, welche das Vieh in großer Anzahl nach Nordholland bringen. Ein Hauptviehhalter Nordhollands bemerkte übrigens, daß er immer ein in Nordholland gebornes Stück Vieh einem Friesischen vorziehe, weil jenes ihre Verhältnisse schon weit mehr gewohnt sey und bey gleicher Haltung schwerer werde.

Die zu mästenden Ochsen werden als 2- und 3jährig aus den Ländern, wo mehr Fruchtbau und Winterviehhaltung vorkommt, ange-

kauft, im Sommer fettgeweidet und als 3- und 4jährig verkauft.

Ganz große, schwere Mastochsen kommen gegenwärtig wenig mehr vor; das Fleisch von solchen, welche nie gearbeitet haben, hält man besser als das von solchen, welche schon gearbeitet haben; einen Ochsen ohne Arbeit aber länger als in sein 4tes Jahr bloß zur Fleischnutzung zu halten, sey unvortheilhaft, und ältere Arbeitsochsen aus Provinzen, wo Averbau getrieben wird, zur Grasmastung zu kaufen, finde man hier nicht vortheilhaft.

Sogenannte grasfette Ochsen von 4 Jahren wiegen 700 — 1000 Pfund das Stück.

\*) Im Correspondenzblatt des Königl. Würtemb. landwirthschaftl. Vereins 1832, B. 1. S. 8.



Hauptsächlich aber werden die Kühe gemästet, und der größte Theil des Fleisches, das man in Holland so sehr rühmt, ist Kuhfleisch.

Zu solcher Mastung nimmt der Bauer vorzugsweise die Kühe aus seinen eignen, welche er aus irgend einem Grunde nicht mehr als Milchvieh behalten mag; dann aber kauft er noch so viele Kühe zu, als er auf seinem Lande fettweiden zu können glaubt.

Wenn das Fleisch gut seyn soll, müssen die Kühe höchstens das vierte Kalb haben. Ältere Kühe werden verachtet. Diese werden viel langsamer fett; das Fleisch sey schlecht. Daß die zu mästenden Kühe nicht gemolken werden, versteht sich; noch nicht weit vorgedrückte Trächtigkeit schadet nicht, wird sogar für zuträglich gehalten.

Als Gründe, warum mehr Kühe als Ochsen gemästet werden, giebt man an, daß auf dem Mastviehmarkt in Amsterdam immer eine fette Kuh zehnmal gut verkauft werde, ehe ein Metzger nur Einmal nach einem Ochsen frage. An letzteren sey mehr Abgang, Knochen u. s. w.; die Amsterdamer Metzger seyen in Schätzung der Ochsen weniger erfahren als in der der Kühe; die bessern Fleischtheile am Ochsen, die allerdings besser als das Fleisch der Kühe seyen, können sie zwar zu guten Preisen an reichere Leute verkaufen, allein die übrigen Theile verkaufen sich dann verhältnißmäßig schlechter, während bey der Kuh weniger Abgang sey, und von ihrem Fleische auch Leute, welche weniger reich, woraus doch die Mehrzahl bestehe, gut und billig bedient werden können. Magere Kühe

und Ochsen werden verhältnißmäßig zu ziemlich gleichen Preisen verkauft, auch auf gleichem Boden nach Qualität und Ausdehnung ziemlich gleich fett, wiewohl einige den Unterschied annehmen, daß auf gleichem Lande 12 Ochsen aber nur 10 Kühe fett gemacht werden können.

Uebrigens trifft man Gegenden, wo mehr Ochsen als Kühe fettgeweidet werden. Der Vorzug für Ochsen oder Kühe scheint von Localumständen, Herkommen u. s. w. abzuhängen.

Kühe wiegen im Mittel etwa 600 Pfd. Schlächtergewicht, durch Grasmastung werden sie auf 800 bis 1000 Pfund gebracht.

Auf 10 Niederländische Morgen Fettweide\*) bringt man zu Anfang der Weidezeit 30 Stück Vieh; davon werden vielleicht 15 Stück in den ersten 3 Monaten schon so fett, daß sie verkauft werden, die übrigen 15, welche weniger Anlage zum schnell Fettwerden zeigten, bleiben dann auf dem für die ganze Anzahl bestimmten Weideraum und werden nach und nach bis zum Spätjahre fett.

Grobknochiges Vieh giebt in der Regel auch grobes Fleisch, recht magere, nicht alte Kühe, auf gute Fettweiden gebracht, sezen bessres Fleisch an, als wenn die Kühe schon mehr Fleisch mit aus dem Winter bringen.

Das Fleisch von Vieh, welches auf Fettweiden ausgemästet wurde, ist viel besser, als wenn solches in späterer Jahreszeit auch Heufütterung erhält; deswegen sparen oft speculative Fettweider ein Grasland noch zu möglichst später Weide, oft bis in den December auf, um recht spät noch grasfettes Vieh zu

\*) Der Niederländische Morgen hat 600 Quadratruthen, die Ruthe 13 Fuß, der Fuß  $12\frac{1}{2}$  franz. Linien.  
Ann. d. Eins.



Markte bringen zu können, das dann als selten um so höhere Preise gilt. Es wird deswegen sehr vermieden, das auf Gras ausgemästete Vieh noch nachher in die trockne Fütterung zu bringen, weil die Qualität des Fleisches schnell verliert und zwar bey Kühen schneller als bey Ochsen.

Die Perioden, in welchen Mastvieh z. B. in Amsterdam mehr oder weniger gut zu haben ist, richten sich nach Folgendem:

Im Frühjahre kommt dasjenige Mastvieh zu Markte, welches in den ackerbautreibenden

Gegenden, z. B. in Gröninger- und Gelderland, während des Winters gemästet ist.

Das wenigste und geringste Mastvieh kommt dann in den Monaten Mai und Juni zu Markte, weil das vom Winter verkauft und das grasfette noch nicht ganz ausgemästet ist. Mit dem Monat Juli und August kommt schon das Vieh aus der ersten Grasmast-Periode, besonders aus Nordholland zu Markte, was dann fort dauert bis in December und Januar, worauf wieder auf einige Monate Stillstand eintritt.

### Beleuchtung der Anordnung wegen der Haupt-Salzdebiten in den Aemtern und Bestellung der Salzseller.

Es ist doch eben so gewiß, als dieses schwarz auf weiß kommt, daß in den Ver- und Anordnungen wegen der zu errichtenden Salz-Regie der Sinn immer dahin geht, nicht allein jedem Einwohner das Anschaffen einer jeden beliebigen erlaubten Sorte Salzes zu erleichtern, sondern auch den kleinen Unterhändlern, denen es erlaubt ist mit Salz zu handeln, die aber angewiesen sind, es von der Haupt-Salzniederlage ihres Amtes zu entnehmen. Es kann also nicht die Absicht seyn, daß diese Tagereisen machen sollen um sich Salz zu verschaffen. Auch ist ausdrücklich in der Verordnung bestimmt, daß die Haupt-Salzniederlagen so weit als möglich von der Hannoverschen Gränze entfernt seyn sollen.

Das ist nun Alles recht schön zu lesen und zu hören, denn wenn nun einmal Neuerungen gemacht werden müssen, so muß es doch einen Jeden freuen, wenn die höchsten und hohen Vorgesetzten dabey die möglichste

Bequemlichkeit aller Einwohner so berücksichtigen, wie hier geschehen ist.

Kommt es aber zur Ausführung solcher Anordnungen, so fällt es manchmal ganz anders aus, als man es erwartete und man kann dann manchmal nicht recht begreifen, warum es so und nicht anders ist.

So zählt z. B. das Amt Westerstede nach der neuesten Zählung 7153 Seelen. Davon sind im Kirchspiele Westerstede 4880 und im Kirchspiel Apen nur 2273, also im Kirchspiele Westerstede mehr als noch ein Mal so viel als im Kirchspiel Apen, und dennoch ist der Haupt-Salzdebit für das Amt Westerstede nach Hengstforde verlegt, eine Stunde hinter Apen und so nahe an der Hannoverschen Gränze als möglich.

Um nun Salz zu holen, muß ein Fuhrmann schon sehr gute Pferde haben, wenn er von Westerstede und den umliegenden Ortschaften, als Einswege, Petersfelde, Garn-



holt, Eggeloge, Halsbeck u. s. w. im Herbst und Winter in Einem Tage eine kleine Fracht für 2 Pferde holen will, und ist kein Mondschein, so daß er die Nächte mit zu Hülfe nehmen kann, so können süglich 2 Tage auf eine solche Tour verwandt werden.

Daß Aehnliches der Art an mehreren Gränzorten vorgekommen, ist bekannt, und ein Jeder, der nur die Localitäten einigermaßen kennt, kann sich davon überzeugen, wenn er in der Bekanntmachung nachsieht, wo die Haupt-Salzniederlagen angeordnet sind (z. B. im Amte Bockhorn u.). Die größte Verwunderung wie die größte Unbe-

quemlichkeit für die Einwohner wird immer aber doch die Salzniederlage für das Amt Westerstede zu Hengstforde erregen, denn wenn auch früher Niederlagen von diesem oder jenem Artikel irgend eines Zweiges der inländischen Industrie nah an die Gränze zu verlegen, für diese Artikel von Nutzen seyn konnte, so findet dieß doch auf Salz keine Anwendung, und ist nicht allein gegen höhere Anordnung, sondern auch gegen alle Bequemlichkeit der Einwohner. Dieß ist also gewiß nicht der Wille des Gesetzgebers.

Neujahr 1837.

### Erfahrungen bey Verwendung des Torfmulls als Dünger.

(Veranlaßt durch den Aufsatz in N<sup>o</sup> 3. dieser Blätter v. d. J.)

Als ich noch bey meinem Vater, welcher das Gut Neu-Loy damals gepachtet hatte, mich aufhielt, sollte im J. 1825. der schroffsandige Kamp hinter dem Garten bedüngt werden. Da ich fand, daß nur wenig Strohdünger vorhanden war, wünschte ich diesen beträchtlich zu vermehren, und untersuchte daher eine unfern belegene beträchtliche Erhöhung, welche dadurch entstanden war, daß die frühern Pächter seit mehreren Jahren das Torfmull dahin geschafft hatten. Zugleich war aber auch seit verschiedenen Jahren das Unkraut aus dem Garten darauf gebracht und hatte sich bereits in gute Dammerde verwandelt, so wie die untere Schicht des Torfmulls beynah speckartig geworden war.

Ich beschloß diese Erhöhung zur Vermehrung des Düngers zu benutzen und machte zuerst eine Unterlage von dem jüngsten Torfmull, darauf wurde eine Schicht Erde von dem Unkraut gebracht, dann eine Schicht

des ältern, speckartigen Torfmulls und darauf endlich etwas Strohdünger. So ließ ich in unveränderter Folge den ganzen Düngerhaufen mit dem Mullhaufen vermischen und daraus einen regelmäßigen Haufen bilden.

Diesen Haufen ließ ich bey entstehender Trockenheit fleißig anfeuchten und das abfließende Wasser, welches sich in einer Gruppe, womit ich den Haufen hatte umgeben lassen, sammelte, immer wieder darauf bringen.

Als ich so diesen Düngerhaufen anlegte, gingen zwey Landwirthe, welche als die practischesten im Dorfe bekannt waren, vorbey und lachten mich weidlich aus, daß ich Torfmull darunter mengte. Als ich aber nachher ihnen den Kocken zeigte, der darnach gewachsen war, bekannten sie einmüthig, noch nie so schöne Frucht auf dem Kamp gesehen zu haben.

Ich ließ nämlich den so bereiteten Dünger auf den Kamp bringen, und drey Jahre nach einander folgte recht schöne Frucht dar-



nach, worauf dann der Kamp zur Weide liegen blieb.

Dieser Stand der Früchte übertraf sogar den in frühern Jahren, als derselbe Kamp mit überwintertter Modererde aus den Teichen am Hofplatze gedüngt war, und ich hatte also nicht nur meinen Zweck erreicht, den Düngervorrath um das Vierfache vermehrt zu haben, sondern auch an Raum gewonnen, denn der Platz, wo die Erhöhung gelegen,

vergrößerte, mit Klee besäet, nicht allein den Weideplatz, sondern gewährte auch einen schönen Anblick.

Torfmuß, welches nicht viele Jahre gelegen, dürfte indeß schwerlich gleiche Resultate liefern.

Westerstede, den 29. Jan. 1837.

L. v. Linstow,  
reitender Förster.

### L e s e f r ü c h t e.

(Aus D. G. Ekendahl allgemeiner Staatslehre).

#### Routine und Wissenschaft.

In den meisten praktischen Fächern sind es immer nur Wenige, welche einer wahrhaft wissenschaftlichen Ausbildung bedürfen, das heißt einer solchen, welche über Grund und Ursache des gesammten Inbegriffs des Wissens in einem Fache Rechenschaft giebt und damit zugleich zur weitem Förderung desselben befähigt. Die Allermeisten nehmen doch nur im Leben die Lehrsätze der Wissenschaft auf Treu und Glauben an und benutzen sie für die Anwendung. Für diese Routiniers ist die jetzt übliche wissenschaftliche Ausbildung eine Vergeudung an Kräfte, Zeit und Geld: man stifte für sie Schulen, in denen

sie, was sie brauchen, lernen, zugleich aber es gehörig zu brauchen geübt werden! Dahin rechnen wir die Chirurgen und Accoucheurs, die Baumeister, die Bergleute von der Feder und alle Rechtskundige für die Notariats- und Actuariatsgeschäfte. Doch darf diese Maßregel auch nicht zu weit getrieben werden, damit der Schlendrian auch nicht dort Raum gewinne, wo es in der That um ein bewusstes Verständniß der Wissenschaft sich handelt, wie z. B. bey allen Richterposten, oder eigentlichen Aerzten und Predigern.

Eingegangene Beyträge: Der Kirchenbote. — Ein Wort von Dr. Zimmermann. — Nutzen der Hundebiumen. — Erwiederung auf den Aufsatz über die Wagenspur und Gemeinde-Ordnung in Feverland. — Auszug eines Briefes eines Bienenfreundes. — Desgleichen eines Briefes über den Krappbau. — Feuer mit Häcksel zu unterdrücken. — Einiges über den Zollverband mit Hannover und Braunschweig. — Ueber die Gewinnung des Ahornzuckers in Canada. — Versuche über die Dauer mehrerer Sämereyen. — Was ist sehr zu wünschen?

